

ge Subjekt. Es bleibt schließlich nur der formale Bestimmungsgrund des kategorischen Imperativs übrig, um eine allgemeingültige Bestimmung unseres Willens begrifflich machen zu können.

Gunmar Hindrichs

Betastung

„Sinn der Betastung“ (auch „tactus“, 7:154; „Fühlen“, 25:907; „Gefühl“, 25:52) ist Kants Ausdruck für den Tastsinn. Er stellt die Fähigkeit dar, die dreidimensionale Gestalt von Gegenständen durch unmittelbaren mechanischen Kontakt mit der eigenen Haut wahrzunehmen. Kant fasste ihn als den grundlegendsten unserer fünf Sinne auf. Er wird in erster Linie in den Abschnitten zur empirischen → Psychologie in Kants Vorlesungen zur Anthropologie und Metaphysik behandelt. Weitere wichtige Stellen: 7:153–157; 25:51–54; 25:273f.; 25:277; 25:493–495; 25:906–908; 25:1242; 25:1452; 28:231; 28:673; 29:882f.

Verwandte Stichworte

Sehen; Sinnlichkeit; Gefühl

Philosophische Funktion

Wie das Sehen und das → Gehör, ist auch die Betastung ein ‚objektiver‘ äußerer Sinn, indem sie uns über die Natur von Gegenständen, die außerhalb unseres Körpers liegen, belehrt, wobei das Sinnesorgan selbst selten in den Fokus rückt. Die Betastung „liegt in den Fingerspitzen und den Nervenwärtchen (papillae) derselben, um durch die Berührung der Oberfläche eines festen Körpers die Gestalt desselben zu erkundigen“ (7:154; vgl. 25:907, 25:43, 25:1452; vgl. auch Kants Beschreibung der Hand, 7:323). Durch die Betastung erwerben wir unsere Begriffe der → Substanz, → Gestalt und → Masse (vgl. 25:51–52; 25:273; 25:908); sie ist „die Basis aller Erkenntniße“ (25:52). „Ohne den Sinn des Gefühls, wüßten wir gar nicht, was wir mit den von andern Sinnen uns zugeschickten Vorstellungen machen sollten“ (25:53; vgl. 29:882–883).

Kant glaubte, dass alleine die Betastung räumliche Tiefe zum Vorschein bringt und somit dreidimensionale Vorstellungen von Gegenständen ermöglicht, während das Sehen nur zwei Dimensionen zeige (vgl. 28:232) – eine Behauptung, die deutlich macht, dass Kant mit der Bedeutsam-

keit der binokularen Sicht für die Tiefenwahrnehmung nicht vertraut war. Kant behauptet sogar, allein Menschen besäßen diesen Sinn, „denn die Fühlhörner der Insecten scheinen nur die Gegenwart desselben, nicht die Erkundigung der Gestalt zur Absicht zu haben“ (7:154f.). Die Betastung ist der grundlegendste Sinn, weil er buchstäblich den ganzen Körper umfasst: „Wenn wir also vom Fühlen (tactus) als einer Organempfindung reden, so verstehen wir den Sinn darunter, der in alle andere Sinne geht, weil die Nerven unter der ganzen Haut ausgebreitet sind“ (25:907).

Trotz der Bedeutsamkeit der Betastung für dreidimensionale Vorstellungen behauptet Kant mit Blick auf die schöne Anordnung solcher dreidimensionalen Gegenstände: „der Sinn des Gefühls kann keine anschauliche[n] Vorstellung[en] von einer solchen Form verschaffen“ (5:323; vgl. 5:322), vielleicht weil er zu sehr mit dem materiellen Eindruck des wahrgenommenen Gegenstandes infiziert ist (vgl. *Refl.* 733, 15:323).

Die Betastung hat zusammen mit dem → Geschmack die engste Sphäre (d. h. die geringste räumliche Reichweite) unter den Sinnen (vgl. 29:883). Zugleich gibt uns aber alleine die Betastung eine „unmittelbare[] äußere[] Wahrnehmung“ und erteilt uns somit die sicherste unter unseren sinnlichen Erkenntnissen (7:155; vgl. 25:908; 25:1242; 29:883).

Zuletzt unterscheidet Kant die Betastung von unseren Empfindungen des Heißens und Kalten und des Glatten und Rauhen, die er unserem Vital-sinn zuschreibt und, anders als die Vorstellungen der Betastung, als bloß subjektive Vorstellungen ansieht (vgl. 7:156f.).

Weiterführende Literatur

Satura, Vladimir: Kants Erkenntnispsychologie, Bonn: Bouvier 1971.

Steve Naragon

(Übersetzung: Jean Philipp Strepp)

Betrug

Betrug ist ein „*Blendwerk*, welches durch Sinnenvorstellungen dem Verstande gemacht wird“ (7:149). Von einem Betrug „der Sinne“ kann im Unterschied zur Täuschung gesprochen werden, „wenn, so bald man weiß, wie es mit dem Gegenstande beschaffen ist, auch der Schein so-